

Maxim Michailow

DER LETZTE FLUG DER PARUS

Eine Science-Fiction-Erzählung

Prequel zum Roman *Der Andromedanebel*
von Iwan Jefremow

TES

Bun**TES** Abenteuer
Heft 2/2021

Informationen zu dieser Reihe finden Sie unter:
<http://tes-erfurt.jimdo.com>

Bestellungen richten Sie bitte an:
gmrose@freenet.de

12. Jahrgang - Heft 52
BunTES Abenteuer erscheint ca. viermal im Jahr.

© 2020 by Maxim Michailow

© 2020 by Edition TES

Максим Михайлов: Парус.

Aus dem Russischen von Gerd-Michael Rose

Idee und Gestaltung: Gerd-Michael Rose

Umschlagbild: Mario Franke

€ 3,00

*Das Segel! Das Segel ist gerissen!
Vergebung, Vergebung, Vergebung ...
Wladimir Wyssotsky*

1. Kapitel Das Unglück

„Schadensbericht!“

„Der hintere Teil des Schiffes ist beschädigt, Zerstörungen in Sektion fünf.“

„In Sektion fünf? In der fünften Sektion befindet sich die Steuerung für die Antriebsabschirmung. Ohne sie können wir den Kurs nicht korrigieren!“

„Ich weiß, Kommandant! Automatische Erkunder wurden bereits losgeschickt. Wir sind mit Weltraumeis kollidiert. Die Sektion ist komplett drucklos, aber noch besteht Hoffnung, dass die Automatik korrekt arbeitet.“

„In Ordnung, warten wir auf die Ergebnisse der Untersuchung. Und hoffen wir das Beste!“

Rom Malat lehnte sich in seinem Sessel zurück und seufzte. Er war der jüngste – sogar der allerjüngste – Expeditionsleiter in der Geschichte der interstellaren Raumfahrt. Achtundzwanzig Jahre ... war das viel oder wenig? Wer weiß ... Vielleicht war es deshalb so schwer für ihn. Auf seinen Schultern ruhte die Last der Verantwortung für alle Menschen an Bord.

Es war so schwer, Entscheidungen zu treffen, von denen das Leben der Besatzung abhing ... Von Anfang an, seitdem sie das erste Parsec der vierunddreißigsten Sternenexpedition geflogen waren, als Teil der sogenannten Stufenexpedition ...

Aber dieses Mal hatte die Energieabschirmung, die zur Abwehr kleinerer Teilchen dienste, nicht funktioniert. Der Eis-

brocken war zu groß gewesen. Die hintere Sektion des Schiffes hatte die volle Wucht des Aufpralls abgefangen, und das war es, was den Menschen das Leben rettete.

Die Videokameras der Außenüberwachung hatten den Unfall leidenschaftslos aufgenommen und Rom Malat beschloss, die Aufzeichnungen noch einmal durchzusehen.

Trotz der sehr guten Qualität der Aufnahmen war nur in Zeitlupe etwas zu erkennen. Durch die extrem hohen Geschwindigkeiten nahe der Lichtgeschwindigkeit wird jeder Meteorit, auch der kleinste, zur tödlichen Gefahr. Er bewegt sich blitzschnell auf ein Raumschiff zu (auf Grund der frontalen Annäherung) und schlägt in den Rumpf ein. Die vor kurzem entwickelten Energieabschirmungen konnten zwar kleine Partikel abwehren, aber bereits gegen Meteoriten mit einem Durchmesser von nur einem Zentimeter waren sie machtlos. Und hier, beim Durchqueren des Raumeisgürtels am Rande des Wega-Systems, gab es Tausende solcher Meteoriten ...

Rom konnte nur einen leuchtenden Punkt erkennen, der das Schiff berührte. Ein feuriger Blitz begleitete die Explosion im Inneren der Sektion.

Die Flamme erlosch auch sofort, nachdem die Versorgung mit brennbarem Gas versiegt war. Nun, dank der Druckentlastung war zumindest ein längerer Brand vermieden worden ...

Der Kommandant stoppte die Aufnahme. Die Sprechanlage des Schiffes piepste:

„Kommandant, die Beschädigungen sind schlimmer, als wir erwartet haben. Die meisten Schaltkreise der Magnetschutzfeldsteuerung sind zerstört. Wir werden Zeit brauchen, um sie zu reparieren, und uns fehlen die nötigen Ersatzteile. Wir haben kaum noch Reserven.“

„Nun, wir haben keine Wahl, also an die Arbeit.“

* * *

Zu diesem Zeitpunkt hatte Rom Malat noch nicht erwartet, dass dieser Kampf zwanzig lange Jahre dauern würde, dass er eine enorme Menge an Anstrengungen, Nerven und Energie erfordern würde ... In jenem Moment hatte er denselben Optimismus verspürt, wie jedes andere Mitglied dieser ungewöhnlichen, sehr jungen Mannschaft. Für junge Menschen ist es charakteristisch, Gefahren zu unterschätzen und die eigene Stärke zu überschätzen. Sie waren voller Hoffnung hierher geflogen, dem Traum von wunderbaren, hellen, leuchtenden Welten gefolgt. Doch dieser Traum war enttäuscht worden, denn die Planeten der Wega, dieses faszinierenden Sterns am Nachthimmel der Erde, entpuppten sich als tot und menschenleer. Die Enttäuschung war groß, aber ihre jungen Herzen hatten sie überlebt.

Aber würden sie auch die beschwerliche Reise nach Hause überstehen?

* * *

Am nächsten Tag hatte sich die gesamte wachhabende Besatzung im Aufenthaltsraum des Raumschiffs versammelt, um das Geschehene zu besprechen. Die angespannten jungen Gesichter sahen auf den Kommandanten und Rom spürte, dass nicht nur sein Leben, sondern auch der moralische Zustand der Besatzung von seinen Entscheidungen abhing.

„Kameraden! Der Einschlag des Meteoriten in unser Raumschiff hat das System zerstört, welches das Schutzfeld der Antriebsdüsen regelt. Deshalb sind wir nicht in der Lage, die Funktion der Triebwerke sofort wiederherzustellen, obwohl wir große Vorräte an Anameson in den Lagerbehältern haben. Während der Druckentlastung wurden die Mikroprozessoren der Steuerung zerstört. Es wird langwierig und mühsam werden, diese extrem empfindlichen und komplizierten Apparate zu reparieren. Aber wir werden alles unternehmen, um sie wieder herzustellen. Ich bin überzeugt, dass wir es gemeinsam schaffen

können. Für die Menschen der Ära des Großen Rings ist kein Problem unlösbar.“

„Wie groß ist das Ausmaß der Zerstörung?“, fragte der Chefingenieur des Schiffes.

„Die Sektion mit der Automatik der Energieabschirmung wurde vollständig zerstört.“

„Lasst uns einen Arbeitsplan erstellen und die Ausrüstung vorbereiten.“

Die Besatzung machte sich sofort an die Arbeit. In der Ära des Großen Rings waren die Menschen diszipliniert und selbstbewusst. Keiner von ihnen hatte auch nur einen Hauch von Panik in der Stimme ihres Kommandanten verspürt. Sie begannen damit, die Schäden zu analysieren und die weiteren Maßnahmen zur Rettung des Schiffes zu planen. Rom war sehr jung, und für ihn war dies eine Offenbarung. Er hatte bisher noch niemals einen solchen Zusammenhalt von Menschen erlebt oder eine solche enge Verbindung zwischen ihnen gespürt. Nie zuvor hatte er so viel menschliche Freundschaft und gegenseitige Hilfe in kritischen Situationen erlebt.

Er überwand den Moment der Beklemmung und schloss sich der gemeinsamen Sache an.

2. Kapitel Der Planet

Alles war vergebens. Rom hatte versucht, die feinen Verbindungsleitungen im Inneren des Magnetschutzfeldregulators in Ordnung zu bringen. Er war sich von Anfang an der Fruchtlosigkeit seiner Bemühungen durchaus bewusst gewesen, aber die Hoffnung, diese außerordentliche und unmögliche Aufgabe zu bewältigen, war geblieben.

Das Hauptproblem bestand darin, einen stabilen und zugleich veränderlichen Spannungszustand im Zentrum des

Transformationskristalls zu schaffen. Doch dafür benötigte man eine Ausrüstung, die eine große Menge an Energie verbrauchte und die nur auf der Erde verfügbar war. Sie war zu groß, um sie auf einen Raumflug mitzunehmen. Ebenfalls benötigte man elektronische Rechenmaschinen vom Typ ITU¹. Natürlich gab es eine Möglichkeit, das Problem durch die manuelle Auswahl einer Kombination von Wellenschwingungen zu lösen, aber der Kommandant wusste sehr gut, dass es extrem schwierig, ja fast unmöglich war, die einzig richtige, für jedes Raumschiff einmalige Kombination zu finden. Mit Milliarden Jahren Zeit und Billionen Versuchen hätte man auf das Auftauchen dieser speziellen Kombination von Faktoren hoffen können, aber in den zwanzig Jahren ihres Fluges war es unmöglich, der richtigen Lösung auch nur ein Mikron näher zu kommen.

Die spiral-asymmetrische Wahrscheinlichkeitstheorie war leidenschaftslos, egal wie oft man es auch versuchte, man kam der Lösung dieses Problems nicht näher ...

Rom sah auf den vorderen Hauptbildschirm. Dieser zeigte nur völlige Dunkelheit ... Nach den Berechnungen müsste hier eine dunkle Wolke sein, und die *Parus* würde sie in der Randzone problemlos passieren können. Aber vor dem Sternenschiff lag nichts als undurchdringliche Schwärze und dies verstärkte die Unruhe des Kommandanten.

Seine Dienstpartnerin Astra Sy, die Biologin der *Parus*, erholte sich nach ihrer Schicht in der geräumigen Sporthalle des Raumschiffs. Ihre Leidenschaft für Tanz und Gymnastik grenzte schon an Fanatismus, aber gerade deshalb war es für die gesamte Mannschaft ein besonderes Ereignis, wenn sie sich an Astras erstaunlichen Improvisationen erfreuen und jede Rundung des schön proportionierten Körpers und die Harmonie der sanften, aber gleichzeitig unglaublich schnellen Bewe-

¹ Die Geschichte verwendet Begriffe aus Iwan Jefremows Romanen „Der Andromedanebel“ und „Die Stunde des Stiers“

gungen genießen konnte. Rom liebte es, sie zu betrachten. Diese Frau mit den kurzen flachsfarbenen Haaren war hier, trotz der Anforderungen dieser schwierigen Expedition, zu seiner Geliebten geworden.

Aber jetzt hatte der Kommandant nicht die Zeit, das schöne Mädchen zu betrachten, sondern musste etwas Anderes im Blick behalten. Der Dienst hatte gerade begonnen, alles lief nach Plan, er wollte das Raumschiff in diesem Gebiet steuern, aber das unbehagliche Gefühl einer drohenden Gefahr hielt ihn unter Spannung. Der unerforschte Bereich 344+2 U könnte alle möglichen Gefahren bergen. Was war da draußen? Das Unbekannte ... Er drehte den Transformationskristall, legte ihn auf das Bedienfeld und versuchte, seine steifen Muskeln zu dehnen. Als er aufstand, hörte er ein Signal, das die Erhöhung der künstlichen Schwerkraft signalisierte. Er blickte auf die blauen Skalenbalken der Schwerkraftmessgeräte – die roten Pfeile zeigten, alles war normal.

Rom liebte Flexibilitätsübungen, und für ihn war es nicht schwer, im Querspagat zu sitzen. Anschließend folgten noch ein paar Dehnübungen – sein Lieblingskomplex, der ihn sehr viel Freude bereitete. Einige einfache Bewegungen, ein paar Beugungen und Streckungen – und schon breitete sich ein angenehmes Gefühl in den Muskeln und Gelenken aus, aber dann wurde das Vergnügen durch ein alarmierendes Geräusch unterbrochen – es bedeutete, dass die Spannung des Gravitationsfeldes über das berechnete Maß gestiegen war.

Rom sprang sofort auf die Füße, war in zwei Sprüngen bei der Schalttafel und blickte auf die Bildschirme. Vor dem Sternenschiff lag Dunkelheit.

Die Alarmglocke läutete erneut. Rom beschloss, den Astronavigator und die übrige Schiffsbesatzung zu wecken.

Jetzt wurde ihm alles klar. Vor ihnen lag keine Wolke aus dunkler Materie, sondern ein unverständliches, unbekanntes Objekt, welches versuchte, das Schiff in seinem Gravitations-

feld zu fangen, wie eine Spinne ihr Opfer in dem von ihr gewebten Netz. Die Töne, die den Anstieg der Gravitationsfeldspannung ankündigten, ähnelten dem Schlagen einer Glocke.

Der Signalton wurde immer tiefer, als ob die Glocken immer größer würden. Rom versuchte sich an alles zu erinnern, was man ihm während der Vorbereitung auf die Expedition beigebracht hatte, aber vergeblich. Er konnte sich nicht erklären, was da vor sich ging. Und was das Schlimmste war – er konnte nichts tun. Ja, wenn er den Antrieb zur Verfügung hätte ... Wenn es nicht zu diesem unglücklichen Unfall gekommen wäre ... Was bedeutete dieses: „Wenn“ ...

Das Warten auf das Aufwachen der Kameraden würde sehr lange dauern. Ohne große Erwartung schaltete Rom die Bildschirme auf Infrarot um und schreckte im selben Augenblick überrascht zurück – direkt vor ihm, auf dem vorderen Hauptbildschirm, sah er einen riesigen Stern. Eine vage Erinnerung kam ihm in den Sinn – von solchen Ungetümen wurde auf der Erde nur hinter vorgehaltener Hand erzählt, man nannte sie die „Schrecken der Sternenflieger“ ...

Rom trat zurück – wie hatte er Astra nur vergessen können? Hastig lief der Kommandant zur Turnhallentür:

„Astra, wir sind in Schwierigkeiten! Sieht aus, als hätte uns ein Eisenstern gepackt!“

Astras hübsches, ernstes Gesicht wandelte sich zu einer besorgten Miene.

„Ein Eisenstern? Was ist das?“

„Der Schrecken aller Navigatoren. Ein Stern mit hohem Eisengehalt, der sehr massereich ist, aber kein Licht ausstrahlt. Er strahlt zwar, aber auf einer zu langen Wellenlänge, im Infrarot-Bereich, und ist deshalb für uns unsichtbar. Komm mit in die zentrale Kontrollstation. Ich muss die Besatzung informieren. Aber zuerst muss das Raumschiff abgebremst werden, bevor die Schwerkraft so weit ansteigt, dass sie uns alle vernichtet.“

Astra nickte beipflichtend. Ihr war die Gefahr bewusst, die über dem Schiff schwebte, und ebenso die enorme Verantwortung, die auf jedem Mitglied der Expedition und besonders auf ihrem Kommandanten Rom lastete ... Ohne zu zögern folgte sie ihm zum zentralen Leitstand.

Der Kommandant aktivierte die Anamesontriebwerke im Vorderteil des Schiffes. Es war gut, dass der Meteorit diese Triebwerke nicht beschädigt hatte ... Eine hochfrequente Vibration durchzog den gesamten Rumpf der *Parus*. Astra fühlte kaum erträglichen Schwindel ...

* * *

Fünf Stunden später hatte sich die Mannschaft versammelt. Rom berichtete kurz, dass sie in der Anziehungskraft eines Eisensterns gefangen waren und dies den Weg zur Erde unterbrochen hatte.

„Vielleicht das auch für immer, aber wir geben nicht auf – der Stern besitzt einen Planeten, auf dem wir versuchen können, die *Parus* zu landen.“

Wir haben ausreichend Vorrat an Ionentreibstoff, doch auch die planetaren Triebwerke sind beschädigt. Die einzige Möglichkeit, die uns bleibt, ist ein Landeversuch beim Vorbeiflug an dem Planeten. Natürlich ist es mit Risiken behaftet – wir wissen nicht, welche Art von Strahlung es dort geben könnte, außerdem kann es dort Leben geben, von Mikroben und Viren bis zu größeren und gefährlicheren Organismen. Aber vielleicht gelingt es uns, ein Signal zur Erde zu senden, und das wird uns retten – egal wie lange wir warten müssen.“

„Vielleicht überschätzen wir die Gefahr“, sagte Astra.

„Wir wissen nicht, ob es dort Leben gibt.“

„Richtig, deshalb schlage ich vor, den Planeten nur als vorübergehenden Zwischenstopp zu nutzen. Ich würde gerne die Meinung der Besatzung dazu hören.“

„Ich stimme unserer Biologin zu.“ Die Expeditionsärztin Martha Dom schüttelte selbstbewusst ihr kurzes Haar, „selbst wenn es eine Gefahr gibt, ist sie nicht allzu hoch. Unser Raumschiff ist mit allem ausgestattet, was wir brauchen. Ich bezweifle, dass ihm oder uns jemand Schaden zufügen kann – mir erscheint das unmöglich!“

Auch der Rest der Besatzung unterstützte den Plan des Kommandanten. Rom Malat nahm auf dem Pilotensessel Platz. Schon bald näherte sich die *Parus* dem zweiten Planeten des Eisensterns – den ersten hatten sie zuvor angepeilt, aber er war zu weit entfernt gewesen. Mit sicheren und präzisen Bewegungen lenkte der Kommandant das Sternenschiff zu dem Planeten und begann es langsam in einer Spirale abzusenken. Eine automatische Fernsehsonde wurde in Betrieb genommen. Ihr Signal konnte nur im nächsten Umkreis empfangen werden, und alle warteten gespannt auf die Bilder, die der im Unbekannten verschwundene Automat senden würde. Im nächsten Moment fing Rom das Signal auf.

Die Kamera arbeitete leidenschaftslos; der Lichtstrahl auf dem Bildschirm bewegte sich schnell über eine felsige Oberfläche, als er plötzlich von einem hellen, malachitfarbenen Körper reflektiert wurde. Es war eine riesige, etwa fünfhundert Meter hohe Scheibe, deren Oberfläche eine Spirale zeigte. Ihre eine Kante war im Boden versunken. Ein Raumschiff? Die Astronauten zuckten überrascht mit den Schultern. Selbst wenn es ein Raumschiff war, stammte es offensichtlich nicht von der Erde. Solche Konstruktionen gab es auf dem Heimatplaneten nicht.

„Was sollen wir tun, Kommandant?“, fragte Astra.

„Wir müssen Luft-, Wasser- und Bodenproben nehmen. Und danach landen. Wir haben keine andere Wahl. Das ist der einzige Weg, um zu überleben.“

„Gut“, die Biologin machte sich an die Arbeit, doch sogleich unterbrach sie und wandte sich wieder dem Kommandanten zu.

„Die Zeit reicht nicht, um Wasser-, Luft- und Bodenproben zu nehmen ...“

„Na gut: Da die planetaren Triebwerke beschädigt sind, können wir nicht als Satellit um den Planeten kreisen. Wir werden landen müssen. Die Fernsonde ist erfolgreich auf dem Plateau gelandet – dort werden wir ebenfalls landen!“

Rom befahl allen, ihre Plätze einzunehmen. Der Kommandant setzte sich und griff mit präzisen und kalkulierten Bewegungen in die Tasten und Knöpfe des Steuerpultes. Die *Parus* ging langsam in Sinkflug über und näherte sich der Oberfläche des Planeten.

Die Hochebene, die sie durch das „Auge“ des elektronischen Geräts entdeckt hatten, zeigte sich nicht. Das Schiff sank tiefer und tiefer, aber der Kommandant konnte sich nicht orientieren. Über dem Planeten lag eine flache Wolkenschicht, die den Abstieg sehr schwierig machte. Endlich sah Rom auf den Bildschirmen der Außenkameras das felsige Plateau, bedachte sofort die Vorteile dessen gerader und ebener Oberfläche und lenkte das Sternenschiff dorthin. Geführt von seiner geschickten Hand näherte sich die *Parus* langsam dem Zielgebiet und Rom Malat landete das Sternenschiff vorsichtig und behutsam.

Die Schwerkraft des Planeten war zweieinhalbmal so groß wie die der Erde.

Zur Ausrüstung des Schiffes gehörten spezielle Exoskelette, die das Bewegen unter solch schwierigen Bedingungen erleichterten. Diese Exoskelette wurden auf die Raumanzüge aufgesetzt und konnten von den Menschen gesteuert werden.

Der Kommandant lehnte sich im Pilotensessel zurück und ließ die müden Hände sinken. Nach der erfolgreichen Landung lag das Schwierigste noch vor ihnen. Sie mussten eine Raketenabschussrampe vorbereiten und ein Signal zur Erde senden, doch es war nichts über den Planeten bekannt.

Wahrscheinlich gab es hier Lebensformen, was ihre Mission noch schwieriger machte.

Selbst auf der Erde nimmt das Leben die bizarrsten Formen an, ganz zu schweigen von dieser Welt – einem dunklen, schweren Planeten, kaum erleuchtet von dem wenigen Licht des Eisensterns. Nicht ohne Grund nennt man diesen „den Schrecken der Astronauten“, und es ist wirklich schrecklich, in seine Fänge zu geraten.

Er spürte, dass er die Beherrschung verlor, eine Welle der Panik über ihn kam und er nicht wusste, was er als nächstes tun sollte ... Das aber war das Letzte, was ihm als Kommandant geschehen durfte, und Rom zwang sich mit einer starken Willensanstrengung zur Ruhe.

Sie befanden sich in einer Notsituation, und er war der Kommandant. Er musste ein Vorbild für alle sein, er musste härter arbeiten als alle anderen, er musste und würde weiterhin die Last der Verantwortung tragen. Sie mussten sich bereitmachen, die Oberfläche zu betreten!

Ideal wäre es gewesen, die Schleusen während des Öffnens und Schließens mit Druckluft auszublasen, aber sie entschieden sich, dies nicht zu tun. Auch wenn es genügend Sauerstoffreserven gab, wusste doch niemand, wie lange sie hier, in dieser Welt der Dunkelheit, bleiben würden. Und niemand wollte kostbare Luft verschwenden.

Sie mussten die Luftschleuse auf eigenes Risiko öffnen und hoffen, dass die Behandlung der Anzüge mit harter Strahlung ausreichen würde. Der erste Ausstieg auf die Planetenoberfläche war zugleich Versuch und Erkundung – er war notwendig, um zu sehen, wo der Raketenabschussturm platziert werden sollte, um das Gebiet auszukundschaften und um zu verstehen, was von diesem Planeten zu erwarten war. Die Mehrzahl der Besatzung glaubte jedoch nicht, dass es hier gefährlich sein könnte.

* * *

3. Kapitel

Der erste Ausstieg

Der Kommandant und fünf sorgfältig ausgewählte Mitglieder der Besatzung, unter ihnen Astra, machten sich bereit, von Bord zu gehen. Der Planet war größer als die Erde, und jede Bewegung auf seiner Oberfläche war mehr als doppelt so schwer. Es war, als ob einem ein schwerer Schutzanzug übergestülpt wurde, der es einem nicht erlaubte, sich mit der üblichen Leichtigkeit zu bewegen.

Die Exoskelette halfen sehr, die Schwerkraft bei Bewegungen nicht zu sehr zu spüren, obwohl man sich an ihre Mechanismen erst gewöhnen musste.

Fünf tapfere Seelen, mit Anzügen und Exoskeletten ausgestattet, standen an der Schleusenöffnung und warteten ungeduldig darauf, dass sich die Luke öffnete. Auch wenn es nicht die Erde war, aber es war ein Planet, und müde vom beengten Raumschiff wollten die Reisenden das süße Gefühl spüren, wenn ihre Füße die harte Oberfläche berührten.

Die Außenluke der Luftschleusen öffnete sich mit lautem Getöse. Das helle Licht der Suchscheinwerfer erleuchtete den vor ihnen liegenden Bereich. Der Kommandant war der erste, der den unbekanntem Planeten betrat. Ein kurzer Blick in die Runde zeigte, dass sie an einem sicheren Ort gelandet waren. Das Plateau – oder genauer gesagt die Ebene, denn sie erhob sich nur einige Dutzend Meter über das Tiefland – erstreckte sich in horizontaler Richtung über mehrere hundert Meter, und man konnte einige Stellen ausmachen, an denen es möglich war, die benötigte Abschussrampe für die Signalarakete, die den Funkspruch zur Erde senden sollte, zu errichten. Nur eines war beängstigend – die Stille und Leblosigkeit. Dies war nicht gut. Wirklich nicht gut. Vor allem unter Berücksichtigung der dichten Dunkelheit, die das Raumschiff einhüllte, wenn sie den Lichtbereich der Schiffsscheinwerfer verließen. Die verschwommen

funkelnden Sterne wurden nicht deutlicher sichtbar, sondern verstärkten nur die Schwärze der Finsternis um sie herum.

Der Kommandant gab Entwarnung. Die mutigen Pioniere der neuen Welt, die die anderen Richtungen erkundet hatten, kehrten zum Ausgangspunkt zurück. Müde, aber voller Hoffnung, stiegen sie in das Schiff. Nach dem Schließen der Luke blieben sie alle in ihren Anzügen und beobachteten, wie die Mechanismen des Schiffes jeden Millimeter der Skaphander untersuchten. Nachdem diese mit einer speziellen Lösung sterilisiert und sehr sorgfältig gereinigt worden waren, begannen die Roboter, die obere Schicht mit harter Strahlung zu behandeln. Erst danach konnten die Astronauten die Luftschleuse verlassen und die Übergangskammer betreten. Dort endlich zogen sie ihre Raumanzüge aus.

Einige Zeit nach der Prozedur versammelte der Kommandant alle im Hauptraum des Schiffes – der Laborbibliothek. Sie mussten besprechen, wie es weitergehen sollte. Da das Schiff nicht starten konnte – sowohl die Anameson-Triebwerke als auch die planetarischen Ionenantriebe waren ausgefallen – bestand die einzige Chance zu überleben darin, eine Nachricht zur Erde vorzubereiten und zu senden. Dafür aber war es notwendig, schnellstmöglich eine Raketenabschussrampe zu bauen. Dies bedeutete, dass die Raumfahrer das Schiff für längere Zeit verlassen und draußen arbeiten mussten. Nein, davor hatte niemand Angst, aber wer wusste schon, welche Gefahren dort lauerten, in dieser undurchdringlichen Dunkelheit der unbekanntten Welt?

Niemand konnte all das Unerwartete vorhersehen, und trotzdem entschied sich die tollkühne Besatzung, die Arbeit fortzusetzen, denn es war das Einzige, was eine echte, wenn auch sehr geringe Chance auf Rettung bot. Zur Begeisterung trug auch die Anwesenheit des unbekanntten und geheimnisvollen Raumschiffs bei, das man untersuchen konnte. Rom dachte, das sei ein gutes Zeichen.

* * *

Kaum hatten sie zum zweiten Mal die Oberfläche betreten, begann ein Sturm.

Das Geräusch von Donner und Blitz begleitete den Aufbau, und bald war der Wind so stark, dass die diensthabende Arbeitsgruppe unter der Leitung des Kommandanten beschloss, in einem zur Überwachung gebauten Silikonturm Schutz zu suchen.

Kaum befanden sie sich an diesem warmen und trockenen Ort, als die Erschöpfung sie übermannte. Der Kommandant saß mit geschlossenen Augen in der Kabine und entspannte seine müden Muskeln.

Er dachte an die Erde, an seine Heimat, die nach dem Maßstab des Sonnensystems so weit weg war, und gleichzeitig sehr nahe, wenn nur ihr Schiff intakt wäre ... Wieder dieses „wenn“, wieder die Erinnerung an diesen verdammten Eismeteoriten ... Rom verscheuchte diese Gedanken, aber sie krochen, seinem Willen zum Trotz, immer wieder in seinen Kopf ...

Plötzlich verspürte der Kommandant ein leichtes Kribbeln – als ob er einen elektrischen Schlag bekommen hätte. Ohne etwas zu begreifen, öffnete er seine Augen und blickte umher. Außerhalb der Kuppel war nichts zu sehen, und seine Gefährten, die neben ihm lagen, schliefen friedlich. Aber es war keine Einbildung! Er hatte einen Stromschlag gespürt und dieser war ziemlich schmerzhaft gewesen. Es hatte sich nicht um eine Halluzination gehandelt, dessen war sich Rom sicher. Doch er wartete vergeblich, das Gefühl wiederholte sich nicht ...

Der Sturm war vorbei, die ausgeruhten Raumfahrer konnten endlich zu ihrem Schiff zurückkehren. Schnell vergaß Rom den Zwischenfall und vertiefte sich in die Planung der nächsten Arbeit. Die Besatzung fuhr mit der Vorbereitung der Rettungsaktivitäten fort ... Den Menschen mangelte es an Zeit, aber jeder von ihnen brannte vor Ungeduld, endlich mit der Erforschung des geheimnisvollen Gastes zu beginnen – des fremden Raumschiffes, welches sich in einiger Entfernung von der *Parus*

befand. Auch Rom selbst verspürte den Wunsch, schnell ihren unerwartet großen Fund zu untersuchen, aber er wusste, dass es notwendig war, die entflammte Leidenschaft der Kameraden nach einer wissenschaftlichen Untersuchung zu bändigen. Das Wichtigste war, ihre Erkenntnisse in einer Botschaft zur Erde zu senden, und erst dann galt es – sich an der Forschung zu erfreuen.

Ja, für die Menschen der Ära des Großen Rings war jedes wissenschaftliche Studium, jede schöpferische Arbeit ein großes Vergnügen, und alle träumten davon, ihren Beitrag, wie bescheiden auch immer, zum Studium der Rätsel und Mysterien des grenzenlosen Universums zu leisten. Die furchtlosen Frauen und Männer der neuen kosmischen Ära waren glücklich, sich in das unentdeckte, unerforschte Reich zu begeben und vergaßen dabei Essen, Trinken und Schlaf. Ihre Arbeit war zu einem natürlichen Bedürfnis geworden, ohne das keiner – wirklich keiner – der Erdenbewohner auskommen konnte.

Die Besatzung versuchte vergebens, den Kommandanten zu überreden, sich endlich der geheimnisvollen Spiralscheibe zu nähern und sie mit Instrumenten zu „betasten“. Rom war nicht bereit, auch nur einen Tag für deren Erforschung zu opfern. Ihm war selbst unklar, warum er das tat, ebenso wie seine nächste leichtsinnige Aktion – allein hinauszugehen, ohne mit jemandem seinen ersten Kontakt mit außerirdischer Technologie zu teilen. Es war purer Egoismus, und als Kommandant hätte es sich Rom Malat nicht erlauben dürfen, aber er fühlte sich unwiderstehlich von der smaragdfarbenen Riesenscheibe des gigantischen Raumschiffs angezogen, dessen Form nirgendwo auf der Erde noch sonst im weiten Universum entdeckt worden war. Er schlich nachts hinaus, einsam und euphorisch, den Weg nur mit der Helmlampe erleuchtend. Das Schiff war majestätisch und schön. Seine weiche, sanfte Smaragdfarbe schläferte ein und entspannte, und die ganze Zeit verspürte Rom die Vorfreude auf ein Wunder.

Dieser Gast aus den fernen Welten erschien Rom Malat wie ein schillernder Ritter des Universums, wie ein einsamer Wanderer. Die Romantik weiter Reisen war dem Kommandanten der *Parus* nicht fremd – sonst hätte er sich nicht auf diesen endlos langen Flug begeben ...

Müde, aber zufrieden, kehrte Rom in seine Kabine zurück und fiel in einen tiefen und erholsamen Schlaf ...

4. Kapitel

Das Verschwinden

Erneut erwachte Rom vor seinen Kameraden und sogleich packte ihn eine unbegreifliche Erregung. Es zog ihn wieder in die Nähe des glänzenden Raumschiffs. Ein nervöser Schauer durchfuhr ihn, hastig wusch er sich, zog sich an und lief zur Luftschleuse. Noch während er den Anzug schloss, drückte Rom den Entriegelungshebel der Außentür. Sie öffnete sich geräuschvoll, und Rom rannte so schnell er konnte und es die fast dreifache Schwerkraft zuließ, auf das Raumschiff zu. Er fühlte einen seltsamen Energieschub, vergaß alles um sich herum und starrte wie gebannt auf die glänzende, wenn auch an einigen Stellen rissige Hülle des Schiffes. Eine unbekannte Kraft führte ihn an den Rand des Felsvorsprungs.

Direkt hinter dem Raumschiff fiel das Plateau in bodenlose Schwärze hinab und es war unmöglich zu sehen, was sich in der Tiefe befand. Ohne zu wissen, warum, schaute Rom auf. Ein riesiges, zehn Meter hohes schwarzes Kreuz stand direkt über ihm und neigte sich mit seinen breiten Armen zu ihm hinab. Der Kommandant hatte nicht einmal Zeit, um zu erkennen, was es war: ein Roboter, ein Tier oder ein intelligenter Bewohner dieses Planeten in einem ungewöhnlichen Anzug. Rom wurde in die Luft gehoben, bis er kopfüber hing, und mit einem Ruck zur Seite gezogen. Der Kommandant verschwand hinter

der Scheibe des schweigenden fremden Sternenschiffes und das Kreuz versank langsam und stetig in der Tiefe ...

* * *

Astra erwachte mit einem unguuten Gefühl. Sie öffnete die Augen und lag lange Zeit wach, unfähig, sich zu bewegen. Gedanken rasten durch ihren Kopf, doch sie war nicht in der Lage, diese einzuordnen. Irgendetwas war geschehen, sie fühlte es, aber was nur ... Viele Erdbewohner besaßen in unterschiedlichem Maße telepathische Fähigkeiten. Astra konzentrierte sich, doch sie bekam keinen Hinweis auf die Frage, die sie quälte ...

Sie musste aufstehen, es gab eine Menge zu tun. Astra gefiel die nervöse Aufregung des Kommandanten nicht, aber ihr Geliebter hatte hartnäckig darauf bestanden, die Arbeit so schnell wie möglich zu beenden. Sie beschloss, zu ihm zu gehen.

Doch das Quartier des Kommandanten war leer. Astra weckte sofort ihre Kameraden. Sie versuchten, Rom über die interne Kommunikation zu rufen – alle Raumanzüge waren in einem einzigen Funknetz vereint – aber der Kommandant reagierte nicht. Man musste ihn suchen. Aber wo?

„Wir werden uns in drei Gruppen aufteilen. Eine wird zu dem fremden Raumschiff gehen, die zweite und die dritte suchen in entgegengesetzten Richtungen, jede bekommt einen eigenen Sektor.“

Der Kommandant konnte nicht weit sein. Natürlich war Astra sehr besorgt, aber sie zeigte dies nicht.

„Laik Vesna und der Schiffsmechaniker Sah Kton bleiben hier und bewachen die *Parus*. Wir sind auf etwas Unbekanntes gestoßen. Es ist beängstigend und unverständlich.“

Astra beschloss, die Suche zu leiten. Da sie die Verantwortung für alle drei Gruppen hatte, mussten sie in ständigem Kontakt bleiben. Die Dinge nahmen eine ernste Wendung, und

Astra bedauerte sehr, dass sie nicht nur keine Skaphander mit höherem Schutz, sondern auch sonst überhaupt keine Waffen besaßen. Niemand hatte erwartet, dass in der Nähe des Sonnensystems ein solcher Planet existierte – dunkel, still und feindlich, und dass auf ihm möglicherweise rücksichtslose Kreaturen lebten, für die es keine Rolle spielte, wen sie töteten, wen sie packten und wen sie verschlangen ...

Die Besatzung bildete die drei Gruppen, von denen zwei aus je drei und eine aus fünf Raumfahrern bestand, wobei die letzte von Astra angeführt wurde – der erfahrensten Astronautin.

Astras Gruppe ging auf das hell leuchtende Raumschiff zu, die anderen verteilten sich auf die beiden Seiten und versuchten, die Flanken so gut wie möglich zu sichern.

Astra und ihre Gefährten kamen dem Raumschiff immer näher. Es sah an sich nicht gefährlich aus. Offensichtlich lag das Schiff schon seit langer Zeit einsam und verlassen hier. Es war nicht zu erkennen, wie man das Innere betreten konnte. An der spiralförmigen Schiffshülle, die mit einer malachitgrünen, unbekanntem Substanz überzogen war, deren Risse an einigen Stellen blaues Metall zeigten, gab es keinen Hinweis auf eine Luftschleuse. Astra dachte nach. Was für ein Raumschiff war das, und wem gehörte es? Wie lange war es im Weltraum unterwegs gewesen? Was hatte es gesehen, was hatte seine Besatzung bei der Begegnung mit dem Unbekannten gefühlt?

Fragen, die unbeantwortet blieben ...

Gleich hinter dem Raumschiff stürzte das Plateau in die Tiefe, und das beunruhigte Astra sehr ... Was war auf der anderen Seite? Was für Lebewesen lauerten dort? Und schließlich: warum war Rom spurlos verschwunden?

Sie hielt inne. Die Vorahnung von etwas Schrecklichem ließ ihr Herz pochen. Eine unerwartete Vermutung zeichnete sich immer deutlicher vor ihrem geistigen Auge ab ... Astra hielt direkt vor dem Schiff inne. Irgendetwas stimmte nicht!

Die Lautlosigkeit ...

Warum war es so still? Gerade noch hatte sie ihre Begleiter miteinander sprechen hören, und jetzt waren alle verstummt. Was war geschehen? In Gedanken versunken, hatte sie nicht bemerkt, dass sie ihnen vorausgeeilt war!

Astra wandte sich abrupt um. Die Mitglieder ihrer Gruppe liefen ziellos auf den Rand der Klippe zu. Sie erinnerten an Untote. Von welcher fremden Macht auch ihr Bewusstsein übernommen wurde – sie folgten dem Ruf dieser Macht und hatten die Fähigkeit verloren, die Realität angemessen zu beurteilen. Ihre Bewegungen ähnelten den kontrollierten Bewegungen von Marionetten. Astra eilte zu dem Raumfahrer, der ihr am nächsten war – Lorel!

„Lorel! Wach auf, wach auf, mein Guter, wach auf! Wacht auf, Freunde, was ist los mit euch?“

Ihre Stimme ging in der Stille unter. Schrecken durchströmte ihr Bewusstsein. Sie spürte die Anwesenheit irgendeines Wesens hinter ihrem Rücken. Ein Schatten trat aus der Dunkelheit hervor. Er war sehr groß und starrte gebeugt auf sein Opfer. Astra sah ihn durch die Rundumkamera des Helms, und langsam, sehr langsam, um das Monster nicht zu erschrecken, drehte sie sich um. Ein riesiges schwarzes Kreuz, kaum sichtbar in der Dunkelheit, starrte sie mit seinem linsenförmigen Auge an. Es war zwar kein Auge, aber es betrachtete sie sorgfältig. Die junge Frau erstarrte, unfähig, der ungeheuren Macht der unheimlichen Hypnose zu widerstehen ... Sie ähnelte einer Statue, die still und unbeteiligt ihr Schicksal beobachtete ...

Das Kreuz hatte kein Erbarmen mit seinem Opfer. Menschlichkeit war dieser rücksichtslosen Kreatur fremd. Es ergriff Astra mit kräftigen schaufelförmigen Armen ...

Mit seinen Tentakeln riss er ihren Körper in zwei Hälften und demonstrierte seine Macht über diese arme Kreatur, die so unglücklich seinen Weg gekreuzt hatte.

Astras Todesschrei weckte ihre Gefährten aus dem zähflüssigen Netz der Dunkelheit, das ihren Verstand umhüllte, aber

es war zu spät ... Sie waren von einem Ring aus ekligen Schau-
felarmen umgeben. Ihr Schicksal war besiegelt. Die Körper der
Menschen wurden im nächsten Moment in Stücke gerissen, nie-
mand blieb am Leben ...

5. Kapitel Die Medusen

Währenddessen eilten die Astronauten der zweiten und drit-
ten Gruppe, alarmiert durch die unverständlichen Rufe von
Astra und dem folgenden Schweigen ihrer Begleiter, zurück.
Sie verstanden nicht, was vor sich ging, welcher Feind hier
lauerte und gegen sie kämpften. Die Menschen der Erde, die
Menschen der glücklichen kommunistischen Welt waren nicht
fähig, sich der unheimlichen Macht des Infernos zu stellen,
das bereits vor langer Zeit auf seinem Heimatplaneten besiegt
worden war.

Als sie nach ihrer Rückkehr zum Schiff feststellten, dass ihre
Freunde fehlten, schlossen sie sich angstvoll ein. Sie mussten
fortsetzen, was sie begonnen hatten, aber sie alle waren so von
Panik ergriffen, dass sich die Astronauten nun permanent
angstvoll umsahen, wenn sie an der Abschussrampe bauen
wollten, und nachdem sie die geplante Arbeit beendet hatten,
kehrten sie sofort zum Schiff zurück.

So vergingen mehrere Wochen. Wieder einmal ging eine
Gruppe von fünf Personen in die Dunkelheit. Keysa Ariolla,
der Mechaniker Sah Kton und Laik Vesna blieben im Schiff,
um das kleine Stück der irdischen Welt vor dem Eindringen
unbekannter Kreaturen zu bewahren.

Mehrere Stunden vergingen, aber die Gruppe kehrte nicht
zurück. Zudem war jeder Kontakt zu ihnen abgebrochen.

Laik rief Kton.

„Sah, was ist los? Was ist geschehen?“

„Ich weiß es nicht, Laik. Wir müssen nachschauen. Ich werde es tun. Du bleibst hier.“

„Nein, Kton! Ich bin jetzt und alle Zeit meinen Kameraden gegenüber verpflichtet! Ich werde ihnen helfen, wenn es noch möglich ist!“

„Wer soll das Schiff bewachen?“

„Das kann Keysa übernehmen! Sie arbeitet gerade im Informationszentrum. Komm schon, Sah, mein Lieber, die Jungs brauchen unsere Hilfe! Wir können nicht einfach einfach nur dastehen und zuschauen!“

Sah erstarrte. Eine schwere Entscheidung ... Sollte er Laik besser hier lassen? Doch allein würde er gegen das feindliche Leben auf diesem Planeten nicht bestehen können, und seinen Freunden nicht helfen ...

Der Kommandant war verschwunden, Astra ebenfalls, er hatte jetzt das Kommando. Blieb nur Keysa, sie hatte stets Handlungsstärke gezeigt, sie konnte es schaffen!

„In Ordnung, Laik! Aber ich flehe dich an – bleib immer dicht bei mir!“

„In Ordnung, mein Lieber.“

Sie riefen Keysa über die Sprechanlage und erzählten ihr, was geschehen war. Die Astronautin stimmte ihnen zu. Es war notwendig, jetzt mit der Suche nach den Vermissten zu beginnen. Sie konnte das Schiff auch allein bewachen.

Sah und Laik sprangen aus dem Paternoster-Aufzug und spürten mit dem ganzen Körper den Aufprall auf dem Boden des Planeten. Die doppelte Schwerkraft schwang in ihren Knochen nach und erinnerte sie daran, dass sie sich in einer feindlichen Welt befanden und nicht auf der freundlichen und geliebten Erde.

Die Gruppe war in Richtung des nordwestlichen Teils des Plateaus gegangen, wo sich der Raketenabschussturm befand. Die Vorbereitungen für den Start waren abgeschlossen, der Countdown lief. Genau vierundzwanzig Stunden später würde

die Nachricht über das Schicksal von der *Parus* mit der Bitte um Hilfe zur Erde gesendet. Auf halbem Weg zurück war jedoch die Kommunikation mit der Arbeitsgruppe abgebrochen.

Der Mechaniker hob den Kopf. Die Dunkelheit vor ihnen war undurchdringlich. Laik und Kton hielten sich an den Händen, soweit es die Handschuhe des Anzugs ermöglichten. Keysas Stimme erklang in ihren Helmen:

„Kameraden, ich werde den Hauptscheinwerfer des Schiffes einschalten! Ihr braucht mehr Licht!“

„Vielen Dank, Keysa!“

Das helle Licht strahlte weit in die alles verhüllende dichte Dunkelheit.

Der Mechaniker lief voran. Unterwegs trafen sie auf seltsame halblebende schwarze Pflanzen, etwa einen Meter hoch mit gezackten Rändern – nur in dieser Art konnte es Leben auf diesem Planeten geben. Nichtsdestotrotz – die Lebewesen auf diesem Planeten waren nicht unbeholfen und wehrlos. Sonst wären ihre Freunde nicht tot.

Laik dachte über etwas anderes nach. Sie überlegte, wie unerträglich das Leben, wie ungerecht die Natur ist. Seit einem Monat waren sie bereits hier, und was hatten sie bisher erreicht? Praktisch nichts. Sie hatten ihre Freunde verloren, geliebte Menschen ... Ja, sie haben einen Raketenstartplatz gebaut, um eine Botschaft an die Erde zu senden, aber wozu? Wird man diese Nachricht empfangen? Wird sie jemanden retten?

Ehe sie sich versahen, befanden sie sich an der Grenze zwischen Licht und Schatten.

Sah stand links von Laik und spähte vorsichtig ins Dunkel. Die Astronautin verharrte einen Moment und blickte zu dem Mechaniker, als sie plötzlich auf etwas Weiches stieß. Ihre Beine verhedderten sich, sie stürzte beinahe und ruderte beim Versuch, das Gleichgewicht zu halten, mit den Armen. Dies blieb bei Kton nicht unbemerkt:

„Laik, Laik, was ist geschehen?“

„Ich weiß es nicht, Sah! Hier liegt etwas. Es ist zu dunkel, man kann es nicht sehen ...“

Der Mechaniker schaltete die Lampe an seinem Helm ein und lenkte den Lichtstrahl in die Richtung, in der sich das Objekt befinden sollte. Einige wenige Sekunden reichten aus, um zu erkennen, dass es sich um den Handschuh eines Anzugs handelte, der in den Arm überging ...

Einen Moment später war Kton dorthin gesprungen, wo einer der Freunde lag. Es bestand kein Zweifel! Laik half ihm, den Körper in den beleuchteten Bereich zu ziehen.

„Die interne Kommunikation sollte funktionieren, Laik!“

„Natürlich, Sah! – Wach auf, wach auf, wer bist du? Wer?“

Der Raumanzug war mit Schlamm bedeckt, mit irgendeiner zähflüssigen Schicht, so dass es unmöglich war zu erkennen, wer sich darin befand. Sah versuchte hektisch mit seinem Handschuh das Silikon des Helms zu säubern. Es funktionierte nicht – zurück blieben nur Schlieren. Es war unmöglich, durch sie hindurchzusehen. Wer war das?

„Sah, was sollen wir tun? Was nur? Sollen wir ihn zum Schiff bringen?“

„Das ist alles, was wir machen können, Laik. Fass zu!“

Sie versuchten, den reglosen Körper hochzuheben, aber er war zu schwer. „Eins, zwei!“

„Wartet, Kameraden ...“ Eine gedämpfte, kaum hörbare Stimme drang aus den Lautsprechern des Helms.

„Myrt? Du? Was ist passiert, wo sind die anderen?“

„Alle sind tot! Und ihr werdet auch sterben, wenn ihr nicht zurück zum Schiff geht. Beeilt euch. Ihr habt nicht viel Zeit. Sie kommen.“

„Wer sind sie? Myrt! Myrt!!! Wach auf!“

„Monster ...“ Myrt Russells Stimme verstummte. Laik rüttelte ihn erfolglos an der Schulter.

Sah biss die Zähne zusammen. Was für Monster meinte er? Weshalb die vielen Toten? Wo waren die anderen?

Er spürte, dass sich von rechts etwas näherte und wandte den Kopf. Da war ETWAS! Es wirkte wie Medusen aus den irdischen Weltmeeren, doch diese Wesen flogen durch die Luft.

Ihre Körper hatte die Form einer Raute, aus der Tentakel ragten, und an der unteren Seite befanden sich dichte bewegliche Fransen.

„Laik, Laik, er ist tot. Komm, schau, sie sind auch hinter uns her. Wir müssen zurück zum Schiff!“

Das Mädchen erwachte aus ihrem Schock und richtete ihren Blick in die Richtung, in die der Mechaniker mit seiner Hand zeigte. Gruselige, unheimliche Monster, die verschiedenen Monster aus Horrorfilmen der ÄPW² ähnelten, näherten sich. Sie schwebten langsam über den Boden und suchten nach neuen Opfern.

„Laik, lauf!“ Sah ergriff die Hand des Mädchens und rannte so schnell er konnte in Richtung des Raumschiffes.

6. Kapitel Der Kampf

Keysa beugte sich über das Mikrofon, an das die Spule des Flugtagebuchschriftstellers angeschlossen war, um die Aufnahme fortzusetzen. Sie konzentrierte sich und sagte mit selbstbewusster und kühler Stimme:

„Heute, am Zwölften des siebten Monats im dreihundertdreiundzwanzigsten Jahr des Großen Rings, haben wir die Vorbereitungen für den Abschuss der Senderrakete abgeschlossen. Morgen um diese Zeit schicken wir eine genau berechnete ...“

Plötzlich ertönte ein ohrenbetäubender Schrei in Keysas Kopfhörern. Als die Mannschaft, die die Senderrakete vorbereitete, von ihrer Arbeit nicht ins Raumschiff zurückgekehrt war,

² APW – Ära der partikularistischen Welt

hatten sich Laik und Sah auf die Suche gemacht, und dieser Schrei konnte nur eines bedeuten – es war etwas Schreckliches geschehen ... Keysa drehte sich zum Intercom-Empfänger und horchte:

„Einschalten! Noch einmal!“

Das junge Astronautin stoppte die Flugtagebuchaufzeichnung. Was war geschehen? Warum sprachen sie nicht? Wo waren Kton und Laik?

Keysa nestelte weiter an der Gegensprechanlage, aber alles, was sie als Antwort hörte, war – Stille. Sie ruckelte verzweifelt an den Hebeln, aber die Antwort war – Stille. Panik machte sich in Keysa breit, sie konnte sich nicht beherrschen, ihr Körper begann nervös zu zittern ...

Plötzlich war ein Knistern in ihren Kopfhörern zu hören, gefolgt von ruckartigen Sätzen. „Sah, Sah, lauf!“ – „Laik, spring!“ – „Verdammt, du Bastard, verschwinde!“

Keysa schaltete die Außenkameras auf den Aufzug.

Der Mechaniker stürzte aus der Dunkelheit in die offene Luke, ihm folgten mehrere quallenartige Kreaturen ins Schiff. Die Tentakel an ihrem rautenförmigen Körper maßen nicht länger als einen Meter, doch an den scharfen Ecken des Körpers waren die Tentakel jedoch viel größer. Mehr konnte Keysa nicht sehen, denn der Aufzug hatte sich automatisch geschlossen. Direkt unterhalb der Luke lag der reglose Körper von Laik Vesna, bedeckt von einer blutrünstigen Qualle ...

Keysa wandte sich ab und schaltete verzweifelt die Übertragung aus. Sie barg ihr Gesicht in ihren Händen und weinte vor Schmerz über den Verlust und die Hilflosigkeit. Laik, die sanfte und freundliche Laik ... Sie war gewiss tot, hatte den Kampf mit dem schrecklichen Monster verloren.

Was sollte sie, Keysa, jetzt tun? Wie sollte es weiter gehen? Halt! Sah Kton war noch da! Wo war er?

* * *

Der Mechaniker rannte durch die Gänge des Schiffes, ohne sich auch nur einmal umzuschauen. Er wusste, dass die Medusen ihm auf den Fersen waren, aber er brauchte eine kleine Pause, er musste seine Kräfte sammeln. Es war notwendig, einen Ort zu finden, an dem er sie aufhalten konnte.

Er suchte einen Ausgangspunkt für den Angriff. Einen Brückenkopf, wie man in der Antike gesagt hätte. Sah bemerkte einen großen elektrohydraulischen Brenner, es war unklar, weshalb er hier lag. Es schien, dass einer der Besatzung den Brenner gestern beim Transport der Ausrüstung fallen gelassen hatte. Großartig – es war eine Waffe!

Sah hielt inne und atmete tief ein. Im Korridor gab es eine Nische in der er sich verbergen konnte. Er nahm den schweren Brenner und zog sich in sein Versteck zurück.

Die Medusen ließen nicht lange auf sich warten. Sie huschten durch das Halbdunkel des Schiffes und tasteten vorsichtig alles ab, was in ihrer Reichweite war. Kton sah ihre hässlichen Tentakel, die sich schlangengleich krümmten und durch riesige glühende Blasen in ihrem Inneren leuchteten. Wie ekelhaft sie doch waren!

Der Mechaniker hob den Brenner, richtete dessen Spitze auf die ahnungslose Qualle und entsicherte ihn, wobei er im selben Moment seine improvisierte Waffe mit voller Energie auf die Bestie hielt. Das Monster des fremden Planeten hatte nicht einmal Zeit, zu reagieren, als es mit einem dumpfen Geräusch in zwei Teile geschnitten wurde.

Der Mechaniker war sich nicht bewusst, dass sich direkt hinter ihm zwei weitere hässliche Bestien befanden, deren Angriff für ihn überraschend kam. Die Quallen warfen Sah zu Boden, aber er sprang schnell auf die Füße und eilte zur zentralen Kontrollstation, wobei er den Finger auf dem Auslöseknopf hielt. Die Elektrohydraulik arbeitete zuverlässig und ehe er sich versah, hatte die Flamme eine weitere Qualle durchbohrt, die zufällig im Weg war. Das Tier bäumte sich auf, zuckte, brach

zusammen und fiel mit schwarzem Schleim bedeckt zu Boden. Aber die Monster wichen nicht zurück und zwangen den Mechaniker, in die Bibliothek zurückzuweichen. Wie viele waren in das Schiff eingedrungen? Fünf? Zehn? Zwanzig?

Sah Kton schwang seinen Brenner wie ein Schwert und kämpfte gegen die zahlenmäßig überlegenen Kreaturen. Er wusste, dass die Bibliothek durch eine Tür mit dem Gang verbunden war, der zur Heckkammer führte, und versuchte, diese zu öffnen. Er hielt mit einer Hand den Brenner und tastete blindlinks mit der anderen, um den Mechanismus zu finden, der sie entriegelte. Endlich war der Knopf gefunden, die Tür schwang mit einem lauten Geräusch auf, und der Mechaniker eilte zum hinteren Schott der Heckkabine.

Die Medusen wichen keinen einzigen Schritt zurück. Genau im richtigen Moment packte eine von ihnen sein Bein mit einem Tentakel, zog ihn fest zusammen und ließ sich auf den Boden fallen. Die beiden anderen versuchten ihrem Artgenossen zu helfen, verfehlten ihn aber und stürzten mit ihren Körpern auf die massiven Gestelle der Kühlaggregate aus phosphoreszierender Bronze und verbogen sie. Sah Kton nahm seine verbliebenen Kräfte zusammen, drehte sich herum, trennte mit dem Brenner die Haltekabel und ließ das schwere Gerät auf den Körper des Monsters herabstürzen, das ihn gepackt hatte. Es schnitt die Qualle in zwei Hälften, aber sie schaffte es, ihre Tentakel auszustrecken und ihm einen Stromschlag zu verpassen, der seine Beine lähmte. Ein schriller Schrei von Wut und Schmerz durchdrang das Innere des Schiffes. Sah brach bewusstlos zusammen.

* * *

Der Mechaniker Sah Kton kroch unter unerträglichen Schmerzen vorwärts. Er konnte sich nur auf einen Ellbogen

stützen und war kaum fähig, das Gleichgewicht zu halten. Immer wieder verdunkelte sich sein Blick.

Die Beine waren gelähmt, aber sein Gehirn weigerte sich, das zu akzeptieren. Es weigerte sich zu glauben, dass der gesunde, von Vitalität und Optimismus strotzende Triebwerksmechaniker der *Parus* beinahe hilflos war. Die Monster waren eingedrungen und hinter ihm her. Sie waren ihm auf den Fersen und Kton konnte es spüren.

Diese abscheulichen, ekelerregenden Kreaturen dieses vierfach verfluchten Planeten, die fast die gesamte Besatzung getötet hatten und denen sein Kummer gleichgültig war. Laik, seine immer und ewig geliebte Laik hatte es nicht geschafft, sich zu retten. Eines der blutrünstigen Monster hatte sie gepackt und verschlungen. Und er, ihr treuer Ritter, mit gelähmten Beinen, was sollte er tun ... Wie ergab das einen Sinn? Was hatte es damit auf sich?

Kton seufzte und drehte sich auf die Seite. Vielleicht war das jetzt das Ende ...

Nein, er musste es unbedingt bis zum Kontrollpult schaffen, von dem die planetarischen Ionenantriebe gesteuert wurden! Niemals seit Beginn der neuen Zeit hat sich der Mensch der Gnade des Infernos ergeben, niemals kampflös die Arme verschränkt! Auch wenn er allein war, auch wenn sein Schicksal besiegelt war, aber niemals sollten die abscheulichen Kreaturen in diesem Kampf gewinnen! Wenn er auch sterben würde, er würde selbstbewusst sterben, würde sterben, ohne zu kapitulieren, würde sterben, aber so viele glitschige elektrischen Medusen, die Menschenfleisch fressen, wie möglich vernichten! Diese verfluchten planetarischen Scheusale.

„Auf gehts, ihr Bestien!“ Kton bemerkte nicht, dass er diese Worte laut in den leeren Raum des Schiffes gesprochen hatte. Leer und tot ... Schweigend und unbeteiligt ...

„Sah, Sah, bist du das?“ Eine gedämpfte, zitternde Stimme rief ihn durch die Sprechanlage des Helms.

... Keysa? ... Sah Kton konnte es nicht fassen. Keysa Ariola, und er hatte gedacht, sie sei tot!

„Keysa, Keysa, bist du das?“ Trotz der schrecklichen Situation war seine Stimme von aufrichtiger Freude erfüllt. „Keysa, antworte mir!“

„Sah, ja, ich bin's, Keysa! Wo bist du? Was ist mit Laik geschehen?“

Sah ballte wieder die Fäuste und verfluchte die Welt.

„Laik ist tot ... Sie hat es nicht bis zum Aufzug geschafft. Die Monster haben sie fortgeschleppt, und ich konnte nichts dagegen tun!“

„Was ist los, Sah? Was ist los mit dir?“

Kton biss die Zähne zusammen ... Soll er ihr von den gelähmten Beinen erzählen? Keysa war immer so ein aufgewecktes, liebes Mädchen! Alle hatten sie geliebt ...

Ihr sagen, dass sie die Hoffnung aufgeben soll? Nein, sie musste kämpfen! Sie ist die Einzige, die noch auf diesem Planeten lebt! Die einzige, liebe, freundliche Keysa ...

„Sah!“

„Ja, Keysa. Ich bin verwundet, aber hoffentlich schaffe ich es bis zum Abwehrschild, der von den Triebwerken gesteuert wird. Lass uns die planetarischen Monster angreifen und dafür sorgen, dass Laik und die Kameraden nicht umsonst gestorben sind. Bis später, Keysa!“ Kton schaltete das Mikrofon aus ...

Warum ist die Natur so ungerecht? Was ist das Schicksal dieses Mädchens? Was wird sie als nächstes tun? Alleine, ganz alleine auf dem Schiff ...

Auf der rechten Seite des Korridors gab es ein knisterndes Geräusch. Kton lauschte, aber das Geräusch wiederholte sich nicht. Er wusste, dass ein Monster in der Nähe war, er wusste, dass das hirnlose Ungeheuer ihn irgendwann erwischen würde. Er musste es schaffen! Der Erste sein, dem Monster voraus sein!

Er mobilisierte seine letzten Kräfte, um sich zu bewegen, stützte sich auf die Ellbogen, es war unerträglich schmerzhaft,

aber es gelang ihm nicht, aufstehen. Niemals würde er wieder aufstehen können ... Wie weh es tat, dieses Niemals! Wie grausam das Gefühl war, nie wieder auf dem Gras zu laufen, in einem See zu schwimmen, mit seiner geliebten Laik vor Freude springen zu können!

In seinem Kopf begann es furchtbar zu pochen, als ob dieser sich in eine riesige, summende Glocke verwandelt hätte. Kton wusste, was das bedeutete, er wusste, dass ihm die Kraft ausging, aber der Abwehrschild war schon ganz nahe, nur noch die Hand ausstrecken ...

Blitzschnell sprang etwas hinter der Biegung hervor und sandte seine Tentakel in Richtung des Mechanikers. Kton spürte, wie seine Hände taub wurden und sein Körper unter den mächtigen Entladungen der Elektrizität gelähmt wurde ... Er streckte die Hand aus, griff nach dem Hebel, versuchte ihn zu bewegen ... Der Körper wehrte sich, die Hand wurde schwächer, und die Finger begannen sich verräterisch zu lösen ...

„Laik ...“, flüsterte Kton leise. In seinem Kopf erschien dieses Flüstern wie ein unerträglicher Schrei. Er sah die schwarze Qualle nicht, wusste aber, dass sich ihre klammernenden Tentakel auf sein Leben zielten. Nach einigen Zuckungen wurde sein Körper schlaff und sein Bewusstsein versank in dunkler Leere ... Sah Kton blieb auf dem Boden des hinteren Abteils liegen, und das schwarze Ungeheuer, das auf seine Begleiter gewartet hatte, packte den Mechaniker und zerrte ihn zum Ausgang ...

7. Kapitel Der Sieg

Keysa lief zurück zum Mikrofon. Sie wusste, nun war sie endgültig allein.

Ja, Sah Kton war unten im Heck, und er wird alles tun, was er kann, aber SIE werden es auch.

Keysa nahm alle Kraft zusammen und fuhr mit der Aufnahme fort.

„Zwei Überlebende ... Laik hat es nicht geschafft ... der Lift ... sie konnten die Außentür nicht schließen, nur die innere! Der Mechaniker Sah Kton ist zu den Triebwerken gekrochen ... traf die Planeten ... sie kennen weder Wut noch Furcht, sie sind das Nichts! Das Nichts.“

Plötzlich sah Keysa eine Bewegung durch die offene Tür der Kabine.

SIE! Man musste die Zugänge verriegeln.

Sie lief schnell zu den Türverriegelungshebeln und warf einen Blick auf den Bildschirm, der die Antriebssteuerräume zeigte.

Der Mechaniker war nicht da. Ach Kton! ... Der mutige Mechaniker! Er hatte es nicht rechtzeitig geschafft, aber SIE waren da! Was sollte sie jetzt tun? Was? Sie war allein! Allein ... Ganz allein ...

Keysa riss sich zusammen. Sie wusste, was zu tun war. Sie wusste, was sie tun musste, um die furchterregenden Bestien zu besiegen, die ihre Mannschaft getötet und gefressen hatte. Nein, sie würde sie rächen! Sie wird!

Keysa lief zurück zum Mikrofon. Sie wusste, dass dies ihre letzte Aufnahme sein würde, aber trotzdem klang ihre junge Stimme klangvoll und frisch. Die Spule zeichnete leidenschaftslos die folgenden Worte auf:

„Ich schätze, Kton hat es nicht geschafft. Ich bin allein, aber ich habe es verstanden. Bevor ich beginne ...“

Keysa hielt inne, nahm ihren ganzen Willen zusammen und ballte ihn wie zu einer Faust. Ihre Stimme war laut und deutlich: „Brüder, solltet Ihr hierherkommen, verlasst niemals das Schiff! Ich warne euch!“

Das Mädchen seufzte laut und sagte kaum hörbar:

„Ich muss erfahren, was mit Kton los ist. Wenn ich zurückkehre, werde ich alles ausführlich erklären ...“

Plötzlich hörte sie ein Rascheln in der Nähe ... Sie würde es nicht schaffen, rechtzeitig zurückzukehren ...

Keysa rannte so schnell sie konnte aus der Kabine und schlug mit aller Kraft auf den Entriegelungshebel. Nur der Überraschungsmoment konnte sie jetzt noch retten. Die unbekanntesten Monster kannten die Menschen nicht. Sie glauben, dass sie ungestraft davonkommen würden! Sie sollten sich irren!

Keysa rannte den Gang entlang und erreichte die Abteilung für Forschungsmaterialien. Mit zitternden Händen öffnete sie die Tür und suchte verzweifelt im hinteren Teil des Raumes nach einem versiegelten Tresor, der mit orangefarbenen Kisten gefüllt war. Da waren sie – knallbunt, markiert und etikettiert!

Keysa durchschnitt das Verbindungsband und nahm alle Zylinder aus den stahlglänzenden Kisten. Jetzt blieb nur noch, dass sie es in die Luftschleuse schaffte, ohne auf die Medusen zu treffen. Nach außen, nur nach außen. Es war nur genug Luft im Anzug für eine Stunde, aber in dem toten Sternenschiff zu bleiben war sinnlos ...

Sie war bereits tot. Keysa ertappte sich bei dem Gedanken, dass sie begann, das Raumschiff, ihre *Parus*, wie ein vertrautes Wesen zu betrachten. Ein lebendiger, warmer und vertrauter Zufluchtsort für ihr zu Ende gehendes Leben, ein Leben, das sinnlos und spurlos vergangen war ...

Nein! Sie wird nicht spurlos aus dem Leben gehen! Sie wird die blinden Kräfte des Infernos, die die Menschen seit Millionen von Jahren quälen, nicht gewinnen lassen! Vorwärts, vorwärts, ihrem Traum entgegen!

Mit einem Blick auf die Innenraumbildschirme sammelte Keysa die wenige Kraft, die ihr noch geblieben war, und rannte zum Eingang der Luftschleuse. Sie lief durch die Kreuzung der Korridore, und aus dem Augenwinkel sah sie eine Gruppe von mehreren Monstern, die sich langsam durch die Hallen des Schiffes bewegten. Eine der Medusen drehte sich zu ihr, und

sie glaubte, dass sie sie wahrnahm. Nun, das war gut, die Hauptsache war, zur Luftschleuse zu kommen ...

Keysa schob die schwere Tür zurück und schlug mit der Faust auf den Knopf der automatischen Verriegelung. Die Tür schloss sich, und im letzten Moment erblickte Keysa Ariolla eine schwarze Silhouette, die in den Gang glitt. Aha, das bedeutete, dass sie ihre Flucht bemerkt hatten! Nun, umso schlimmer für sie, die Kreaturen!

Mit zwei Fingern drückte sie die Türen des in der Wand verborgenen Schrankes auf. Ein Raumanzug war in der Nische befestigt, und sie begann schnell und überlegt hineinzuklettern und mit präzisen und berechnenden Bewegungen alle Verschlüsse zu schließen.

Keysa zog den Gurt fest und öffnete das zweite Fach, in dem das Exoskelett untergebracht war. Obwohl sie jetzt einen unglaublichen Energieschub fühlte, entschied sie aber dennoch, dass es besser wäre, die Hilfe der zuverlässigen Mechanismen für die Bewegung zu nutzen, da das Gewicht des Rucksacks auf ihrem Rücken beträchtlich war. Nein – es wird nicht lange dauern!

Nachdem sie den Mechanismus des Exoskeletts vorbereitet und eingestellt hatte, zog Keysa den Hebel zum Öffnen der Luftschleuse und drehte den Griff der automatischen Druckentlastung des Raumschiffs. Die Luke würde sich in fünfzehn Minuten öffnen.

Man wollte nicht, dass hier Fremde lebten. Es gab nichts mehr für sie zu tun in diesem Teil ihrer geliebten Erde, welches sie über kolossale Entfernungen in diese dunkle, unbarmherzige Welt transportiert und zu ihrer Heimat geworden war. Das automatische System öffnete die Luke und die unendliche Leere des feindlichen Planeten erstreckte sich vor diesem zerbrechlichen, aber verzweifelt tapferen Mädchen der Ära des Großen Rings. Sie war eine Frau, für die es keine Hindernisse gab, der niemand Einhalt gebieten konnte, der nichts unmög-

lich war, und die zu stoppen niemand mehr in der Lage sein würde, niemand! Vorwärts zum Ziel!

Anfangs bewegte Keysa ihre Beine unbeholfen, doch dann wurde sie mit Hilfe ihres künstlichen Assistenten immer sicherer.

Hier war der Rand der Kammer, hier war die Schwelle. Ein Schritt, dann noch ein Schritt. Ein Sprung, noch ein Sprung!

Keysa war draußen. Sie schaute sich um und spürte telepathisch, wie sich die Qualle der Tür zur Schleusenkammer näherte. Habt Geduld, ihr kleinen Biester, ihr werdet euer Abendessen schon bekommen ...

* * *

Keysa schaute nach allen Seiten. Wohin sollte sie gehen? Vor ihr Dunkelheit, rechts und links Dunkelheit, hinter ihr Dunkelheit.

Mitten im Nirgendwo? Aber wo war sie sonst! Kämpfen bis zum Ende, kämpfen bis zum letzten Blutstropfen!

Die junge Frau lief mit schnellen Schritten auf das fremde Raumschiff zu, für dessen Erkundung sie keine Zeit mehr gehabt hatten. Dahinter lag der Abhang in die Tiefe, dahinter lebten die schrecklichen Monster, die die gesamte Besatzung der *Parus*, ihre Freunde und Kameraden verstümmelt und getötet hatten. Wie viele Wünsche, Hoffnungen, Träume waren auf diesem Planeten begraben?

Wie viele lichte Sehnsüchte waren unter den hässlichen Körpern von schrecklichen Monstern begraben worden? Wofür war das alles? Warum war die Natur dieser scheinbar geheimnisvollen und rätselhaften Welt zu ihnen, den Weltraumfahrern, so grausam? Was hatten sie falsch gemacht angesichts der Unerbittlichkeit des schrecklichen Infernos?

Hat sie, diese Mutter der verdammten Perfektion nicht einen Funken Empathie, Mitgefühl und Mitleid für ihre Kinder?

Keysa spürte ihren ganzen Hass auf das Inferno. Sie spürte, dass sie noch nie so wütend auf die Welt und ihre so erbarungslosen Gesetze gewesen war.

Ja, auch auf der Erde kämpfte die Menschheit mit der Unausweichlichkeit des Todes, des Leids und des Schmerzes, sie kämpfte erfolgreich und trieb das Inferno in die entferntesten Ecken des Planeten und der menschlichen Seele, aber hier? Hier waren sie machtlos, und dreizehn Menschen waren im ungleichen Kampf mit dem gleichgültigen Planeten gestorben. Ja, die Natur sollte nicht für jemand anderen sein, sie sollte das Gleichgewicht des Lebens bewahren, aber wo war der Sinn? Es musste doch einen Sinn geben.

In Gedanken versunken, bemerkte Keysa nicht, wie sie sich etwa einen Kilometer vom Schiff entfernte, sie ging hinunter ins Tal. Wer zum Teufel wusste schon, wer hier das Sagen hatte.

All diese Kreaturen sind Teufel, sie sind reale Inkarnationen von Ängsten aus tausenden Generationen. Es hängt von uns ab, ob sie siegreich sind oder nicht; es hängt von uns ab, ob sie unser Blut trinken oder flüchten, weil sie einen fairen und kompromisslosen Kampf nicht ertragen können.

* * *

Keysa hielt inne. Es hatte keinen Sinn, noch weiter zu gehen, und das Raumschiff sollte inzwischen drucklos sein und die gefährlichen Kreaturen in ihren Heimatraum entlassen haben. Die unermessliche Weite, die für sie, die Erdlinge, fremd, gefährlich und tödlich war, aber heimisch für jene, wer auch immer sie sein mochten.

Sie warf ihr Exoskelett ab und setzte sich nieder, die Beine unter ihrem Körper verschränkt. Es gab etwas im Rucksack, das die Kreuze und Medusen nicht mögen würden. Es gab etwas im Rucksack, das deren Leben beenden würde – deren

Leben, das nicht mit Kreativität gefüllt war, nicht mit der Suche nach Wahrheit, nicht mit der Suche nach dem Unbekannten, sondern mit einem dummen Kampf untereinander, mit dem Verschlingen von Fleisch und dem Zermalmen von Knochen. Wie konnte man diese Reihenfolge ändern? Wie konnte man den festgelegten Verlauf korrigieren?

Keysa hoffte, dass diejenigen, die ihnen folgten, es herausfinden würden. Sie war sicher, dass das Schiff gefunden werden würde, dass es nicht in der Dunkelheit der Ewigkeit versinken würde ...

Mit offenem Herzen und reiner Seele holte sie aus dem Rucksack die restlichen Vorräte an Sprengstoff, die sie vom Schiff mitgenommen hatte. Es war einfach, ein kurzes Ziehen am Ring, und es würde gut werden. Es würde hell werden. Es würde spektakulär sein.

Sie spürte die sich nähernden Monster, ohne die Augen abzuwenden, auch wenn sie nur in bodenlose Schwärze sah. Hier näherte sich ein riesiges Kreuz von hinten, schlich sich vorsichtig an, angezogen vom Licht ihrer Helmlampe. Auf der anderen Seite bewegte sich sein Gefährte, der das Fleisch wittert. Medusen krochen aus dem Schiff und näherten sich. Sie hatten erkannt, wie leicht sie die neue Besucherin fressen konnten. Ihre Brüder und Schwestern kamen aus südlicher Richtung.

Und sie, Keysa, sitzt in der Dunkelheit, allein, aber nicht gebrochen, sitzt wie ein Symbol für ein gescheitertes Leben, wie ein Funke Hoffnung in einer dunklen Welt von skrupellosen Mörderbestien.

Sie waren hundert Meter entfernt. Sie bewegten sich schnell auf sie zu und umzingelten sie in einem Ring.

Noch siebzig, noch fünfzig Meter. Noch zu früh, noch nicht. Keine Sorge, Keysa, du hast dein Leben nicht umsonst gelebt. Du hast geliebt und gelitten und geholfen und geträumt und gestrebt und erreicht. Du hast für alle gekämpft

und du hast für dich gekämpft. Es war nicht umsonst, dass du geboren wurdest, und es war nicht umsonst, dass du dein Leben geben wirst. Das Universum wird deine Seele annehmen und du wirst nie vergessen werden. Du helle, leuchtende Tochter der Erde, diese deine Mutter wird deiner immer gedenken.

Keysa schloss die Augen. Die Monster waren jetzt ganz nahe, keine Armeslänge entfernt. Mit nervösem Bangen tastete sie nach dem kalten Ring der Sicherung, spürte für eine Sekunde die kalte Berührung des Todes und riss daran, so fest sie konnte ...

Die schweigenden Bewohner der fremden Welt konnten an diesem Abend beobachten, was sie noch nie gesehen hatten. Ihr winziger Verstand konnte die ganze Schönheit der mächtigsten Explosion, in der die Seele der irdischen wundervollen Frau in den Himmel stieg, nicht schätzen. Mit diesem Feuerball war ein weiteres Kapitel der Konfrontation zweier Mächte abgeschlossen, den Kampf zwischen zwei Mächten, die nicht ohne die andere existieren können, und den sie ohne Ende führen. Vernunft und Intuition, Kalkül und Kreativität, Mensch und Natur. Ein gleißender Blitz inmitten der Dunkelheit, ein Feuer in der Kälte der endlosen Nacht.

Lebe wohl, Keysa, wir werden dich immer in Erinnerung behalten! Auf Wiedersehen, meine Freundin, und mögest du mich für immer begleiten! So soll es sein!

* * *

Einige Sekunden später sendete die Rakete aus dem schwarzen Himmel des Planeten eine Botschaft, die mit Sicherheit die Erde und die Menschheit erreichen würde:

„Hier *Parus*, hier *Parus*, fliege sechsundzwanzig Jahre von der Wega entfernt. Unser Schiff ist abgestürzt. Es sind genügend Vorräte zum Überleben vorhanden. Wir werden auf

einem Planeten im System des Eisensterns warten – Region 344+2 U. Die vier Planeten der Wega sind völlig leblos. Es gibt nichts Herrlicheres als unsere Erde. Was für eine Freude wird es sein, zurückzukehren!“